

Sophie Scholl

1 Einleitung

»Viele Menschen glauben von unserer Zeit, dass sie die letzte sei. All die schrecklichen Zeichen könnten es glauben machen. Aber ist dieser Glaube nicht von nebensächlicher Bedeutung? Denn muss nicht jeder Mensch, einerlei in welcher Zeit er lebt, dauernd damit rechnen, im nächsten Augenblick von Gott zur Rechenschaft gezogen zu werden? Weiß ich denn, ob ich morgen früh noch lebe? Eine Bombe könnte uns heute Nacht alle vernichten. Und dann würde meine Schuld nicht kleiner, als wenn ich mit der Erde und den Sternen zusammen untergehen würde. Das weiß ich alles. Aber lebe ich nicht trotzdem leichtsinnig dahin? O mein Gott, ich bitte Dich, nimm meinen leichten Sinn und meinen eigensüchtigen Willen, der an den süßen verderblichen Dingen hängen bleiben will, von mir, ich vermag es nicht, ich bin viel zu schwach.«¹

Als Sophie Scholl dieses Gebet am 9. August 1942 in ihr Tagebuch schrieb, war sie bereits Mitglied der Widerstandsgruppe »Die Weiße Rose«. Sie war wenige Monate zuvor nach München gezogen und hatte Anfang Mai 1942 das Studium der Biologie aufgenommen. In München studierte auch ihr Bruder Hans seit 1939 Medizin.

Dass jeder Mensch damit rechnen müsse, im nächsten Moment vor Gott Rechenschaft abzulegen über das, was geschieht, scheint auf den ersten Blick ein eher allgemeiner Gedanke zu sein. Jedoch zeigen die Zeilen, wie präsent für Sophie Scholl das Wissen war um die nationalsozialistische Gewaltherrschaft, die auch sie bedrohte. Das Wissen um das, was geschieht, und zugleich es nicht wahrhaben wollen. Leichtsinnig dahin zu leben und die Augen zu verschließen vor dem Unrecht, wie so viele Zeitgenossen es taten. Sophie hat diese Spannung trotz ihrer 20 Jahre sehr wohl wahrgenommen. Wie kaum ein anderer hat sie diese Zerrissenheit auf den Punkt gebracht. Das Gebet zeigt ihr Selbstverständnis als Christin, das eigene Leben verantwortlich gegenüber den Mitmenschen und damit zugleich gegenüber Gott zu führen.

Die Gruppe der »Weißen Rose«, die sich in München im Juni 1942 gegründet hatte und bis Februar 1943 bestand, wollte aufmerksam machen auf die menschenverachtende nationalsozialistische Politik, auf die Verfolgung und Ermordung der Juden und auf die Brutalität des Krieges,

1 Inge Jens (Hg.), Hans und Sophie Scholl, Briefe und Aufzeichnungen, Frankfurt a.M. 2005, 263.

dessen baldiges Ende sie vorhersagten. Die Empörung über die Behandlung der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger, der Regimegegner, die Deportationen sowie Berichte von Freunden über die Massenermordungen von Juden in Polen und Russland hatten sie zum Handeln veranlasst. Auf einem der insgesamt sechs Flugblätter, die sie unter Lebensgefahr heimlich druckten und verteilten, brandmarkten sie in scharfer Diagnose den Nationalsozialismus als »unersättlichen Dämon« und riefen zum passiven Widerstand auf. Liest man die Flugblätter, lässt sich neben der zum Teil detailgenauen Informiertheit über den Krieg und die Ermordung der Juden erkennen, dass dieser Widerstand grundlegend christlich motiviert war.

65 Jahre ist es nun her, dass Sophie Scholl, ihr Bruder Hans und weitere Freunde der Widerstandsgruppe die »Weiße Rose« hingerichtet worden sind.² Sie als Helden zu bezeichnen, hätte ihrem eigenen Selbstverständnis widersprochen. Vorbilder für uns heute sind sie jedoch allemal. In besonderem Sinne gerade auch Sophie Scholl.

Das Beeindruckende ist zum einen das klare Benennen von Willkür und Unrecht, die unbedingte Solidarität mit den Schwachen und Verfolgten, das Einstehen für die Freundinnen und Freunde und für die Ideale einer gerechten Welt mit dem eigenen Leben. Und immer wieder zeigt sich in den Dokumenten, die uns von Sophie Scholl überliefert sind, in beeindruckender Offenheit der Mut, dessen dies bedurfte. Es ist ein stetes Ringen und zeigt sich weniger in einer starken Glaubensgewissheit als vielmehr im Hader und im Zweifeln und in Momenten einer tief empfundenen Gottesferne. Doch den Blick vor dem Unrecht einfach zu verschließen, wegzuschauen, wie die vielen anderen, das war nicht ihr Verständnis von Christsein.

2 Sophie Scholl – Kindheit und Jugend in der Weimarer Republik und Zeit des Nationalsozialismus

Sophia Magdalena Scholl wurde am 9. Mai 1921 als Tochter von Robert Scholl und seiner Frau Magdalene Scholl, geb. Müller, in Forchtenberg am Kocher geboren.³ Sie war das vierte von sechs Kindern.⁴ Der Vater, ein politisch liberal denkender Mann, war Bürgermeister von Forchtenberg. Die Mutter hatte vor ihrer Heirat den Beruf der Diakonisse ausgeübt hatte. Als der Vater bei der Bürgermeisterwahl Ende 1929, die bereits im Zeichen der Krise am Ende der Weimarer Republik stand, nicht

2 Vgl. die Namen der verurteilten Mitglieder und die Urteile des Volksgerichtshofes in: *Inge Scholl*, *Die Weiße Rose*, Frankfurt a.M. ⁹2001, 105–111.

3 Vgl. dazu und zum Folgenden: *Thomas Hartnagel* (Hg.), *Sophie Scholl, Fritz Hartnagel. Damit wir uns nicht verlieren 1937–1943*, Frankfurt a.M. ²2005, 13–31.

4 Inge (geb. 1917), Hans (geb. 1918), Elisabeth (geb. 1920) und Werner (geb. 1922). Die jüngste Schwester (geb. 1926) starb mit knapp einem Jahr an Masern.

wiedergewählt wurde, zog die Familie zunächst nach Ludwigsburg und 1932 nach Ulm. Dort hatte Robert Scholl die Teilhaberschaft an einem Treuhandbüro erworben.

Sophie Scholl besuchte in Ulm die Mädchenoberrealschule. Zum Entsetzen ihrer Eltern war sie von dem, was die Nationalsozialisten für die Jugend anboten, zunächst fasziniert. Denn faktisch wurden die Ideale der bündischen Jugend und der Jugendbewegung wie Kameradschaft, Naturverbundenheit, Abenteuer nach deren Überführung in die Hitlerjugend am 1. Mai 1933 zunächst ungebrochen weitertradiert. Schon die älteren Geschwister Inge und Hans waren gegen den Willen der Eltern in die Hitlerjugend eingetreten. Sophie Scholl trat im Januar 1934 zunächst bei den Jungmädels⁵ ein. Dort stieg sie rasch auf und wurde 1937 schließlich zur Gruppenführerin ernannt. Doch zugleich blieb ihr der Widerspruch zwischen den Idealen von Gemeinschaft und Gleichheit einerseits und der Ausgrenzung der jüdischen Mädchen, die dem Bund Deutscher Mädel nicht beitreten durften und auch sonst in ihrem Handlungsspielraum zunehmend beschnitten wurden, nicht verborgen. Auch kam es ab dem Frühjahr 1938 zu Auseinandersetzungen, als Sophie Scholl offenbar bei einer Führerinnenversammlung die Schriften Heinrich Heines als Lektüre auswählte. Sie hatte diesen Vorschlag noch mit dem Hinweis begründet: »Niemand kenne die deutsche Literatur, der Heine nicht kenne.«⁶ Die Schriften Heines waren von den Nationalsozialisten 1933 verbrannt worden. Sophie Scholl kannte und las also zu diesem Zeitpunkt offenbar verbotene Bücher, bzw. Bücher, die in Deutschland nicht mehr verkauft werden durften. Thomas Hartnagel weist darauf hin, dass diese Bücher für den aufkeimenden Widerstand eine wichtige Bedeutung hatten.⁷ Sie wurden bereits schon früh im enger werdenden Freundeskreis der Geschwister Scholl weitergereicht.

Nach ihrem Abitur im Frühjahr 1940 begann Sophie Scholl am Ulmer Fröbelseminar eine Ausbildung als Kindergärtnerin. Während des anschließenden sechsmonatigen Reichsarbeitsdienstes wuchs die Abneigung gegenüber dem nationalsozialistischen Regime.

3 Studium der Biologie und die Widerstandsgruppe »Die Weiße Rose«

Am 1. Mai 1942 kam Sophie Scholl nach dem für jede angehende Studentin verpflichtenden halbjährigen »Kriegshilfsdienst« endlich zum Studium der Biologie und Philosophie nach München. Sie wurde von Hans in dessen Freundeskreis eingeführt. Ende Mai, Anfang Juni 1942

5 Eine Organisation für 10- bis 14-Jährige innerhalb des Bundes Deutscher Mädel (BDM).

6 Hartnagel, Sophie Scholl, 16.

7 Zu den verbotenen Autoren gehörten auch Thomas Mann, Werner Bergengruen und Stefan Zweig.

begann in diesem Kreis der Widerstand der Weißen Rose. Zusammen mit seinem Kommilitonen Alexander Schmorell schrieb Hans Scholl das erste von zunächst vier Flugblättern gegen Hitler und Krieg, das unter der Überschrift »Flugblätter der Weißen Rose« verteilt wurde.

»Wenn jeder wartet, bis der andere anfängt, werden die Boten der rächenden Nemesis unaufhaltsam näher und näher rücken, dann wird das letzte Opfer sinnlos in den Rachen des unersättlichen Dämons geworfen sein. Daher muss jeder einzelne seiner Verantwortung als Mitglied der christlichen und abendländischen Kultur bewusst in dieser letzten Stunde sich wehren, soviel er kann, arbeiten wider die Geißel der Menschheit, wider den Faschismus und jedes ihm ähnliche System des absoluten Staats. Leistet passiven Widerstand – Widerstand – wo immer Ihr auch seid ...«⁸

Das Flugblatt ruft in aller Dringlichkeit zum passiven Widerstand gegen Hitler auf. Es stellt dabei die christliche abendländische Kultur und die Verantwortung der Christen insgesamt dem menschenverachtenden Regime entgegen. Die Notwendigkeit des Zusammenstehens der Christen gegen einen gottlosen Staat dürfte auch die Überzeugung Sophie Scholls gewesen sein, die durch den regen Briefwechsel mit ihrem Freund Fritz Hartnagel sehr gut informiert war über die Massenerschießungen von Juden in Polen und über die Grausamkeiten des Krieges. Die Flugblätter wurden im Haus der Familie Schmorell in München hergestellt, gemeinsam mit einem weiteren Freund, Christoph Probst, der auf die Texte des zweiten, dritten und vierten Flugblattes Einfluss genommen hat. Was Sophie Scholls Rolle innerhalb der Widerstandsgruppe war, ist nicht ganz klar. Es ist nicht sicher, ob sie an der Abfassung der Flugblätter beteiligt war. Im Vernehmungsprotokoll des Gestapobeamten wurde ihr die Aussage zugeschrieben, sie habe das fünfte Flugblatt unter dem Titel »Flugblätter der Widerstandsbewegung in Deutschland. Aufruf an alle Deutsche!« unmittelbar nach Silvester 1943 zusammen mit ihrem Bruder Hans verfasst. Einer der Spitzensätze lautet:

»Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den Ihr um Euer Herz gelegt! Entscheidet Euch, ehe es zu spät ist ... Freiheit der Rede, Freiheit des Bekenntnisses, Schutz des einzelnen Bürgers vor der Willkür verbrecherischer Gewalttaten, das sind die Grundlagen des neuen Europa.«⁹ Das Flugblatt hat eine neue Qualität, da hier wesentlich deutlicher als in den vorherigen Flugschriften das Ideal einer demokratischen Gesellschaft und die Vorstellung eines freien Europa formuliert wird.

Obwohl bei den Protokollen von Vernehmungen durch die Gestapo besondere Vorsicht geboten ist,¹⁰ ist es durchaus denkbar, dass Sophie diese Aussage tatsächlich gemacht hat, aus dem Wunsch heraus, alle

8 Flugblatt der Weißen Rose, abgedruckt in: Scholl, Weiße Rose, 76–77.

9 Flugblätter der Widerstandsbewegung in Deutschland, Aufruf an alle Deutsche!, in: Scholl, Weiße Rose, Frankfurt a.M. 9 2001, 92.

10 Gerd R. Ueberschär, Die Vernehmungsprotokolle von Mitgliedern der Weißen Rose, in: Fred Breinersdorfer (Hg.), Sophie Scholl. Die letzten Tage, Frankfurt a.M. 2005, 339–355.

Verantwortung auf sich und ihren Bruder zu lenken, zumal sie beide bereits geständig waren. Sicher ist, dass Sophie Scholl eine wesentliche Rolle bei der Beschaffung von Geld und Material sowie der Verteilung und Versendung der Flugblätter spielte. Die Erinnerungen Fritz Hartnagels lassen vermuten, dass Sophie Scholl von Anfang an eingeweiht war und die Produktion und Verbreitung schon des zweiten, dritten und vierten Flugblatts im Mai und Juni 1942 aktiv unterstützte.¹¹ Gegen eine frühe Beteiligung von Sophie Scholl spricht das Verhörprotokoll des vernehmenden Gestapobeamten. Hier bestritt sie jegliche Mitarbeit an den ersten vier Flugblättern, obwohl sie sich bereits zu den Aktivitäten und Zielen der Weißen Rose bekannt hatte.

Gegen Ende 1942 und Anfang 1943 versuchte die Gruppe, weitere Mitglieder zu gewinnen. Es gelang ihnen, in Ulm und Stuttgart Helfer für die Versendung der Flugblätter zu finden. Jedoch war es ein weitgehend erfolgloses Bemühen, den Widerstand auszuweiten. Sophie Scholl war das Risiko ihres Handelns durchaus bewusst. Aus verschiedenen ihrer Briefe spricht Angst, wie aus dem, den sie am 18. November an Fritz Hartnagel schrieb:

»O Fritz, wenn ich Dir jetzt nichts anderes schreiben kann, so doch bloß deshalb, weil es erschreckend lächerlich ist, wenn ein Versinkender, anstatt um Hilfe zu rufen, beginnt über irgendein wissenschaftliches, philosophisches oder theologisches Thema sich auszulassen, dieweil die unheimlichen Schlingarme der Wesen auf dem Meeresgrunde ihm Beine und Arme umklammern, und die Wogen über ihm zusammenschlagen; bloß deshalb, weil ich Angst in mir habe und nichts als Angst und mich nur nach dem sehne, der mir die Angst abnimmt.

Ich bin Gott noch so ferne, dass ich ihn nicht einmal beim Gebet spüre. Ja manchmal, wenn ich den Namen Gottes ausspreche, will ich in ein Nichts versinken. Das ist nicht etwa schrecklich oder Schwindel erregend, es ist gar nichts – und das ist noch viel entsetzlicher. Doch hilft dagegen nur das Gebet, und wenn in mir noch so viele Teufel rasen, ich will mich an das Seil klammern, das mir Gott in Jesus Christus zugeworfen hat, und wenn ich es nicht mehr in meinen erstarrten Händen fühle. Ich bitte Dich: denke an mich in Deinem Gebet; ich will Dich auch nicht vergessen.«¹²

Die Angst war realistisch, denn die Aktionen waren lebensbedrohend, würden sie entdeckt. Das stand Sophie Scholl sehr deutlich vor Augen. Bemerkenswert ist hier die klare theologische Bezugnahme. Christus ist der Erlöser aus dieser übermächtigen Angst, das Seil, die Verbindung zu dem als fern erfahrenen Gott. Christus ist der, der die von ihr erlebte Gottverlassenheit überwinden hilft. In der tiefsten Verzweiflung bietet der Glaube an Christus Trost und Halt.

Sophie und Hans Scholl wurden am 18. Februar 1943 verhaftet, als sie vom Hausmeister dabei beobachtet wurden, wie sie Reste von Flugblättern von der Empore in den Lichthof der Münchner Universität warfen. Die Eltern erfuhren erst am 20. Februar von der Verhaftung. Sophie und

11 Hartnagel, Sophie Scholl, 18.

12 Hartnagel, Sophie Scholl, 431–432.

Hans Scholl sowie Christoph Probst wurden am 22. Februar von einer Kammer des Volksgerichtshofes unter Vorsitz seines Präsidenten Roland Freisler »wegen landesverräterischer Feindbegünstigung, Vorbereitung zum Hochverrat, Wehrkraftzersetzung« zum Tode verurteilt. Obwohl es gegen die Vorschriften war, durften die Eltern Scholl ihre Kinder noch einmal kurz sprechen. Die Urteile wurden wenige Stunden nach der Urteilsverkündung vollstreckt. Sophie Scholl starb am 22. Februar 1943 um 17.00 Uhr im Vollstreckungsgefängnis München-Stadelheim unter dem Fallbeil. Wenig später wurden auch ihr Bruder Hans Scholl und Christoph Probst hingerichtet.

Dr. Gury Schneider-Ludorff ist Professorin für Kirchen- und Dogmengeschichte an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau.